

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der verhängnißvolle Zwiebelkuchen

[urn:nbn:de:bsz:31-336777](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336777)

Der verhängnisvolle Zwiebelstuden.

Humoristische Erzählung. B. M. B.



nten in einer der engsten Straßen des ältesten Theiles der schönen schwäbischen Stadt S. . . . wohnte vor 40 und etlichen Jahren als Miether eines kleinen, äußerst einfach möblirten Stübchens, ein junger Mann bei der Frau Barbara Schmidt, einer alleinstehenden, schon sehr betagten Wittwe, die ihre mageren Einkünfte hierdurch um baar zwei Gulden pro Monat zu erhöhen versuchte. Wir sagen absichtlich „versuchte“, denn das Er-

halten des vereinbarten bescheidenen Mietzinses war für sie häufig „nur ein schön gedacht Projekt“, da ihr Miether fast niemals „in der Lage war“ am Ende des Monats seiner Verbindlichkeit nachzukommen. Jeweils drohte ihm dann zwar die aufgebrachte Vermieterin, ihn im Wiederholungsfall auf die Straße zu setzen, aber im Grunde ihres Herzens dachte die biedere Greisin nicht daran, ihre Drohung auszuführen, denn der junge Mann war ihr als gewesener Freund ihres verstorbenen Sohnes an's Herz gewachsen und mit echt schwäbischer Gutmütigkeit schenkte sie stets seinen Bitten und seiner Erklärung, daß er ohne sie und sein liebes Stübchen nicht leben könne, ein geneigtes Ohr und — schrieb die schuldigen zwei Gulden auf die Einbanddecke ihres Gesangbuches zu den schon vorher vermerkten.

Wer nun hieraus folgern wollte, daß der junge Mann leicht ein locherer Vogel oder gar „ein Lump“ gewesen sei, würde sich gewaltig irren, denn Friß Mayer war durchaus kein Bruder Niederlich, sondern nur arm wie eine Kirchenmaus. Er war „guter Leute Kind“, der Sohn eines einst angesehenen Kaufmanns, der jedoch durch den Bankrott eines Freundes um sein ganzes mögen und sogar ums Leben gebracht wurde, denn vermochte den Wechsel seiner Glücksumstände nicht ertragen und man ländete eines Tages seine Leiche erhalber der Stadt an dem Wehr des daselbst vorfließenden Flusses, in dem er den Tod gesucht und finden hatte. Seine Frau folgte ihm einige Wochen später aus Gram im Tode nach und ihr einziger Sohn Friß sah sich, nur auf seine eigene Kraft angewiesen — denn Verwandte, die sich seiner hätten annehmen können, hatte er nicht — in die Welt gestellt, gerade in dem Augenblicke, da er nach Ablegung seiner Ma-

ritätsprüfung die Universität hätte beziehen sollen. Wegen vollständigen Mangels aller Substanzmittel war ihm die Erfüllung dieses Herzenswunsches unmöglich gewesen; er sah sich vielmehr genöthigt, um nicht Hungers zu sterben, als Stribent in die Dienste eines Winkeladvokaten Namens Bäuerle zu treten, der in der ganzen Stadt als geiziger, reicher „Fitz“ verschrien war. Als solcher bewies sich nun auch „der Herr Doktor“ — wie sich der alte Rechtsverdreher gern nennen hörte — gegen den armen Friß, denn er besoldete ihn nur sehr gering und deshalb war Schmalhans bei unserm Helden stets Küchenmeister und er selbst immer in Noth und Sorge. Dessenungeachtet war er stets lustig und guter Dinge. Wenn er kein Geld hatte, um Abends im benachbarten „Adler“ im Kreise einiger Freunde ein Glas Bier trinken zu können, so schnallte er sich den Leibriemen etwas enger und sang bei einem Glase Wasser zur Gitarre die aller schönsten Trinklieder, daß seine alte Hauswirthin ihre helle Freude daran hatte und nicht selten selbst in ihrem mageren Beutelein nach einem Groschen für ein Glas Bier suchte, das sie ihm triumphirend auf die Stube trug. Zum Dant dafür sang er ihr dann stets ihr Lieblingslied „Freund, ich bin zufrieden, geh es wie es will“, das der lustige Bursche scherzend „die deutsche Marxfeillaise“ zu nennen pflegte, und in einem schauerhaften Diskant sang sie wohl selbst die letzte Strophe des Liedes mit, die folgendermaßen lautete:

Keine Pyramide
Zieret einst mein Grab,
Und auf meinem Sarge
Brangt kein Marschallsstab;
Friede aber wehet
Um mein Leichentuch,
Ein paar Freunde weinen,
Und das ist genug.

Tiefgerührt und laut weinend eilte dann jeweils die gefühlvolle Alte wieder aus dem Gemache und überließ sich in ihrem eigenen Stübchen ihren Betrachtungen über die Vergänglichkeit alles Irdischen.

Unser lustiger Stribent aber — nebenbei gesagt, ein bildhübscher, schwarzlockiger Bursche von zwanzig Jahren — änderte, nachdem er kaum seine gutmüthige Wirthin solcherweise wieder aus seinem Stübchen „hinausgeholt“ hatte, alsbald sowohl Lied als Sangesweise und statt der übermüthig-lustigen Trinklieder erklang bei halbgeöffnetem Fenster süß-schwachtend das damals vielgelungene „Ach wenn du wärst mein eigen“ oder das ebenfalls aus jener Zeit stammende „Liebend geden' ich dein“, zwei Lieder, die er besonders schön und „mit ganzem Herzen“ sang. Dann öffnete sich gewöhnlich seinem Stübchen gerade gegenüber leise ein Fensterflügel und im Halbdunkel erschien ein wunderhübscher blonder Mädchenkopf und schaute mit glänzenden blauen Augen über das sehr schmale Gäßchen zu ihm herüber. Schnell war unser Säger da an seinem Fensterchen und „Guten Abend, liebes Kidele“, kifferte er hinüber und „Guten Abend, lieber — lieber Friß“ tönte es leise zurück, so leise, daß kein Lauscher ringsum, ja der Adressat selbst kaum eine Silbe davon zu verstehen vermochte. Dann aber begann im gleichen Klüferton ein süßes Liebesgespräch, ein glückseliges, nur Liebenden begreifliches und verständliches Frage- und Antwortspiel mit ewig wechselnden Variationen über das stets sich gleichbleibende Thema „Liebst du mich?“, welches sich wohl ein kurzes Viertelstündchen fortspann, bis ihm endlich der laut durch's Haus und über das Gäßlein schallende langgezogene mütterliche Ruf „Mi—de—lee!“ ein rasches

Schnee

Schy'

hr:

"

en aus

enskraft

rafft

o Graus

n"

f. —

Suß,

erfluß

em Lauf.

Barat

Er
tionär.

ewe —

f —

we

s is.

Ranone,

Millione

h mein Sim

ch bin!

Ende bereitete. „Gleich, Mutter, gleich!“ gab die gehorsame Tochter dann, vom Fenster sich zurückziehend, zur Antwort und mit schamhaftem Erröthen die zugegeworfene Kuhhand erwidern verschwand sie wieder. Friß aber griff abermals zur Gitarre und variierte das Thema des mit Nidele gehaltenen Zwiegesprächs nach seiner Weise noch weiter, indem er laut, daß es durch das drüben noch offenstehende Fenster bis zu Nidele in die Küche drang, mit seiner hellen, wohlklingenden Tenorstimme sang:

„Ob ich dich liebe? Frage die Sterne,
Denen ich oft meine Klagen vertraut.
Ob ich liebe? Frage die Rose,
Die ich dir sende, von Thrä—hä—nen bethau—aut!“

Diese eben geschilderte Scene hatte sich zur Zeit des Beginns unserer Erzählung schon seit vierzehn Tagen mit seltener Regelmäßigkeit jeden Abend wiederholt, denn so lange schon war's, daß Friß kein Geld hatte, er also die Abende zu Hause zubringen mußte, und ebensolange auch bestand das Liebesverhältniß der beiden jungen Leuten, das sich von Fenster zu Fenster entsponnen und bisher stets „in dieser engen Grenze der Sittsamkeit“ bewegt hatte. Niemals noch waren die Beiden sich näher als auf „Straßenbreite“ gekommen und niemals hatten ihre Küsse eine reellere Gestalt, als die der körperlosen Handflüsse angenommen. Das kam daher, daß die Mutter Nidele's, die höchst ehrfame, fromme und vermögliche Bäckerwitwe Frau Margarethe Künzle, ihr siebenzehnjähriges Töchterlein vor jeder Berührung mit der „schlechten Männerwelt“ auf's ängstlichste zu behüten und das hübsch wie ein Maidöstein erblühte einzige Kind „vor dem Pesthauch der Welt“ zu bewahren versuchte. Darum gestattete sie Nidele, nur am hellen Tage in die Kirche oder auf den Wochenmarkt, niemals aber des Abends allein, selbst nur in die nächste Nachbarschaft zu gehen, denn „die Nacht ist keines Menschen Freund“, pflegte die fromme Wittve zu sagen, und „des Abends“ — so veränderte sie willkürlich den Bibelspruch — „geht der böse Feind umher wie ein brüllender Löwe und suchet, wen er verschlinge.“ Unter dem bösen Feind aber verstand sie natürlich die Männerwelt und unter dem brüllenden Löwen speziell den in der Nachbarschaft singenden Tenoristen, denn ihrem wachsamem Auge war nicht entgangen, daß „der arme Schlucker von Stribent“ schon höchst begehrlie Blicke auf ihr Köstlein geworfen habe, und da die Sache ja doch nie „etwas rechtes werden konnte“, so beschloß sie, ihm gegenüber doppelt auf der Hut zu sein. Aus diesem Grunde ertönte, sobald sie ihr Nidele im oberen Stockwerk ihres Hauses und den Sängern in seinem gegenüberliegenden Stübchen wußte, ihre kräftige Stimme durch's Haus, welche die Tochter zu ihr und unter ihre Aufsicht berief. Ganz in der gleichen Absicht hatte sie ihrem Nidele auch auf's strengste verboten, jemals ihrer Nachbarin, Frau Schmidt, auch nur einen Fuß in's Haus zu setzen, denn sie wollte dadurch „jede Gelegenheitsmachererei“ unmöglich machen und zudem stand sie selbst ja nichts weniger als freundschaftlich mit der wackeren Alten, denn diese — kaufte ihr Brod nicht bei ihr, sondern in einem anderen Bäckerladen.

So war es gekommen, daß das Liebesverhältniß der Beiden keine praktischere Form angenommen und Friß die Geliebte noch niemals wirklich geküßt hatte. Denn obwohl er darnach brannte und ihr, wenn er sie einmal aus dem Hause gehen sah, auf den Markt und selbst in die Kirche nachging, so konnte dies zur Erfüllung seiner Wünsche doch nichts beitragen: auf dem

Markte, vor allen Leuten, konnte er doch mit Nidele keine Zärtlichkeiten austauschen und in der Kirche die Geliebte weder in die Arme schließen, noch sie küssen. Gegen eine solche praktische Anwendung des „Kleinliebet einander“ hätte der Herr Pfarrer sicher Einspruch erhoben.

Aus allen diesen Gründen also konnten die Liebenden bei ihren Küßen das gewöhnliche „direkt mündliche Verfahren“ nicht einhalten, sondern sie mußten sich hiezu der Vermittlung ihrer Hände bedienen. Zärtlichkeiten und Beweise ihrer Liebe tauschten sie jedoch demungeachtet, wenn auch nur auf Entfernung, hinreichend aus und es verging kein Tag, daß nicht in Nidele's Stube ein paar Blumen und in die des Stribenten ein — köstlicher Blechweck oder sogar, fäudlich in Papier gewickelt, ein prächtiger kleiner Gugelhopff flog. Diese Art und Weise der Rundgebung ihrer gegenseitigen Gefühle mußte ihnen vorerst genügen: sie reichte ja auch für gewöhnliche Tage und Fälle vollkommen aus. Jetzt aber nahte ein Tag, an dem die Spende eines ordinären Blechwecks oder Gugelhoppens dem Liebenden Nidele nicht genügend erschien: der Geburtstags tag ihres Friß nämlich, der 26. Februar. Etwas besonderes, etwas hervorragendes, Großartiges mußte an diesem Tag geschehen. Lange sann Nidele nach, womit sie wohl den Geliebten an diesem Tage überraschen und erfreuen könne und — endlich kam ihr ein Gedante: das für eine Bäckerstochter allein passende Geschenk war gefunden! Friß war früher, schon vor Beginn ihrer seligen Liebeszeit, bisweilen, wenn das Plakat „Frühjahr Zwiebelluchen“ am Schaufenster ausgelegt war, in den Laden gekommen und hatte sich ein bescheidenes Stück für einen Groschen gekauft: Zwiebelluchen mußte demnach eine Lieblings Speise ihres Geliebten sein, — einen Zwiebelluchen sollte er darum zum Angebinde haben.

Der Tag kam. Da erhob sich Nidele frühmorgens, denn von ihrer eigenen kunstfertigen Hand sollte der Kuchen bereit werden, damit er doppelten Werth für ihren Friß habe. Etwas Auffälliges konnte diese ihre frühzeitige Manipulation für ihre Mutter nicht haben; es war ja „die Zwiebelluchenzeit“ und die Bereitung des süßbissenden Backwerks nach den väterlichen Rezepten gehörte ohnedies in Nidele's gewöhnlichen Wirkungskreis. Sie mußte daher, damit ihre Mutter durchaus keinerlei Grund zu Argwohn habe, nur darauf bedacht sein, zugleich mit dem für Friß bestimmten Exemplar noch das gewöhnliche größere Quantum Kuchen zubereiten. Dies that darum das kluge Mädchen und — Morgens um 8 Uhr schon konnte sie das in riesiger Rapidarschrift geschriebene Plakat „Frühjahr Zwiebelluchen“ an's Schaufenster stellen.

Jetzt aber trat an unser Nidele eine neue Sache an welche sie vorher nicht gedacht hatte. Wie konnte den fertigen Kuchen wohl in unauffälliger Weise hinüberschaffen? Ihr erster Gedanke, ihm denselben auf dem gewöhnlichen Wege durch's Fenster zuzuwerfen, ließ sich nicht ausführen, denn abgesehen von der Zerbrechlichkeit ihres Geschenkes war es schon viel zu heller Tag, als daß der große Wurf ungesehen hätte gelingen können. Bis zum Eintreten des Abenddunkels warten, — ihr zweiter Gedanke —, wollte das liebende Mädchen auch nicht: was hätte in diesem Falle Friß, der sicher während des ganzen Tages auf ein Liebeszeichen gewartet hätte, von ihr denken sollen? Und zudem: heiß mußte der Kuchen ja geessen werden, denn „fall ischt er oßgönd und loist guater Bisse dran“, pflegte ihre sachverständige Frau Mutter zu sagen. Auch ihr dritter Gedanke, Friß mittelst heimlichen Zurufs von

Fenster zu den Kuchen zu nehmen, zwecklos hinüberzuwerfen, war er blieb Nidele's Liebesgesandtenstübchen Küche und es soeben schönen enden. auf, als etwas sp Erblichkeit wohnte war in der Besten einen rechen aus und ihn säubte vier zu den Lehr profi zu Freude Gelingen teile dem nachdem den verk einen im Jettel vor die Wort Küsse un heutigen Zwiebell schmecken Nidele“ der Bekehr lete hind strake, wo das Bäcker Vorläufe daselbst Friß M Aber und Gott lam nich ganz rich bezeichne das Pa nicht Fr und dies Raum h ihn über dem Anb Das Pa leicht er entfernte Götter, vor ihm Nase un um es zu himmlis mal's ein Blut gel er pßgl förmlich

mit Kidele
Kirche die
sie küßen
Kindlein
Einsprache

e Liebenden
mündliche
aukten sich
nen. Zärt-
sie jedoch
hinreichend
in Kidele's
Stribenten
überlich in
elhopf floh,
er gegen sie
sie reicht
wollkommen
die Spende
pfeus dem
er Geburts-

Stwas be-
s mußte an
nach, womit
überraschen
hr ein Ge-
offenbe Ge-
on vor Be-
das Plakat
ausgelegt
sich ein be-
Zwiebel-
s Geliebten
n zum An-

hmorgens,
sollte der
Werth für
diese ihre
nicht haben;
Vereitigung
rlichen Re-
wischen Wir-
utter durch-
ur darauf
bestimmten
Quantum
kluge Mäd-
ante sie das
at „Früh-

ene Sa-
e konnte
Weise hi-
selben an
zuzuwerten,
on der Zer-
tel zu heller
tte gelingen
els warten,
ende Mäd-
e Fröh, der
Liebeszeichen
und zudem:
denn „fall
an“, pflegte
uch ihr
Burus von

Fenster zu Fenster aufzufordern, herüberzukommen und den Kuchen in Form eines Scheinlaufs in Empfang zu nehmen, war unausführbar, denn als sie zu diesem Zwecke hinaufsteilte in's obere Stockwerk und zu Fröh hinüberspähte, war dessen Stübchen leider leer: offenbar war er bereits auf sein Bureau gegangen. Darum blieb Kidele nichts anderes übrig, als ihre „fromme Liebesgabe“ — ihm direkt, wie auf Bestellung zuzusenden. Sie fischte aus ihrem Sparhäselein ein Halbguldenstück, trat fest damit zu ihrer Mutter in die Küche und behauptete, der Herr Stribent Mayer habe es soeben geschickt und lasse bitten, ihm einen recht schönen und heißen Zwiebelkuchen auf's Bureau zu senden. Frau Margareth riß zwar die Augen gewaltig auf, als sie von dieser Bestellung hörte, und meinte etwas spöttlich, der Herr Schreiber müsse wohl eine Erbbschaft gemacht haben, da er auf einmal in so ungewohnter Weise „dich thue“. Aber der halbe Gulden war einmal da, der Kuchen also bezahlt, darum mußte der Bestellung auch genügt werden. Sie selbst wählte einen recht schönen, heißen und herrlich-duftenden Kuchen aus und trug Kidele auf, ihn säuberlich in weißes Papier zu schlagen und durch den Lehrlingen „dem Geldproph“ zuzusenden.

Freudigst erregt über das Gelingen ihrer List kam Kidele dem Gebote nach und nachdem sie geschickt unter den verhüllenden Umschlag einen im Busen verborgenen Zettel prattizirt hatte, der die Worte „Tausend Grüße, Küsse und Glückwünsche zum heutigen Tage; lasse dir den Zwiebelkuchen recht gut schmecken. Dies wünscht dein Kidele“ enthielt, wanderte der Lehrlinge mit dem Pakete hinüber nach der Rosenstraße, wo die Wohnung und das Bureau des Herrn Doktor Bäuerle sich befand, um es daselbst für den Stribenten Fröh Mayer abzugeben.

Aber der Mensch denkt und Gott lenkt: der Kuchen kam nicht an seine Adresse. Der Junge ging zwar ganz richtig, wie ihm aufgetragen war, nach dem ihm bezeichneten Hause, gab auch an der richtigen Thüre das Paket ab, aber der es in Empfang nahm, war nicht Fröh Mayer, sondern der Herr Doktor Bäuerle und dieser — ah selbst Zwiebelkuchen über Alles gern. Kaum hatte daher der dem Paket entströmende Duft ihn über den Inhalt belehrt, als ihn die Gier, sich an dem Anblick des Kuchens wenigstens zu weiden, erfasste. Das Paket war unversehrt, seine Absicht ließ sich also leicht erreichen. Er trug es in sein Privatbureau, entfernte hastig daselbst den Umschlag und — o ihr Götter, welsch ein Ideal von einem Zwiebelkuchen lag vor ihm! Tief sog er den köstlichen Duft in seine Nase und — ein winzig kleines Stückchen brach er ab, um es zu kosten, er konnte nicht widerstehen. Es schmeckte himmlisch! Noch ein Stückchen brach er ab und abermals eines, denn es ging ihm wie dem Löwen, der Blut geleckt hatte. Er aß und aß kleine Stückchen bis er plötzlich zu seinem Schrecken bemerkte, daß er eine förmliche Bucht in den Kuchen hineingeessen hatte.

Was war da zu machen? So, mit diesem nur allzu deutlich sichtbaren Deficit, dem stummen Zeugen seiner Raschhaftigkeit behaftet, konnte er den Kuchen doch nicht an seine Adresse abliefern!

Nachdenklich betrachtete er die kaffende Bude und bestrebt, die Rundung der Peripherie wieder herzustellen, — brach er nochmals ein größeres Stück ab, das er gleich den früheren Stückchen gierig verspeiste. Aber er hatte den Fehler nach Art des berühmten Gelehrten Ballhorn verbessert, denn statt dem Vollmond zu gleichen, hatte der Kuchen jetzt das Aussehen des „Lehten Viertels“.

Die Denkerstirne mit ernstern Falten bedeckt, erwog der Winkeladvokat die möglichen Folgen dieses „widerrechtlichen Eindringens in fremdes Eigenthum.“ Es ward ihm etwas schwül bei der Sache und er bekam eine förmliche Wuth auf seinen unschuldigen armen Stribenten, der ihn in diese Fatalität gebracht hatte. Was brauchte der Mensch, der im Tag höchstens einen halben Gulden bei ihm verdiente, Kuchen zu essen?

Ganz in tiefensten Gedanken versunken, fährte er abermals ein Stück Kuchen zum Munde und — jetzt

war der entstandene Schaden geradezu unheilbar. Was übrigblieb, war nichts mehr als ein ärmliches Fragment, ein unglücklicher Torso von einem Kuchen. Was nun beginnen? Wie konnte er sich da glimpflich aus der Affaire wieder herausbeissen, nachdem er sich im vollsten Sinne des Wortes so sehr in diese hinein „verbissen“ hatte?

Zaghaft erwog er den Gedanken eines Erfasses des widerrechtlich sich angeeigneten fremden Eigenthums und ergriff dabei mechanisch den auf dem Kuchenrest mit der unbeschriebenen Seite nach oben liegenden Zettel, wendete ihn um und — ein Lächeln erhellte seine verdüsterten Züge: der Kuchen war ein Fröh Mayer zugeschicktes Geschenk, von dem dieser höchst wahrscheinlich gar keine Ahnung hatte. War

es nun unbedingt nöthig, daß er Kenntniß hievon erhielt? Dieß sich nicht vielmehr der Empfang des Kuchens verheimlichen oder im Nothfall die Aneignung desselben auf ein Mißverständnis zurückführen? Das Paket und der Zettel waren ohne Adresse, nur der Bäckerjunge hatte mündlich den Herrn Fröh Mayer als Adressaten bezeichnet, aber konnte er diesen Umstand nicht überhört haben, — ließ er sich eventuell nicht ganz ablegen? „Nur, immer tapfer leugnen, wenn es mit einiger Aussicht auf günstigen Erfolg geschehen kann“, war der Rath, den er schon so manchem Klienten gegeben hatte; sollte er darum jetzt als sein eigener Klient zögern von seinem so oft erprobten Mittel Gebrauch zu machen? Gewiß nicht: ihn überführende Beweismittel, daß er wirklich und absichtlich den Kuchen untergeschlagen habe, gab es nicht; er mußte den Prozeß, falls der Schreiber wagen sollte, einen solchen gegen ihn anzustrengen, — was zudem sehr unwahrscheinlich war —, sicher gewinnen.

Völlig beruhigt von diesem tröstlichen Gedanken, warf er den Papierumschlag sammt dem Zettel Kidele's in



Zum Danke dafür sang er ihr Lieblingelied: Freund ich bin zusetzen.

den Papiertorb und — als behaglich den noch übrigen Rest des Kuchens auf.

Aber die schöne That sollte nicht verborgen bleiben.

Den ganzen Morgen über, so lange Frik im Bureau Bäuerle's arbeitete, hatte er sich auf das Heimkommen gefreut, denn er hoffte dann auf seinem Stübchen irgend einen Liebesgruß Rikede's zu finden. Aber vergebens spähte er bei seiner endlich um die Mittagsstunde erfolgten Heimkunft nach einem solchen. Wohin auch sein Auge blickte, nirgends entdeckte er ein Zeichen, daß die Geliebte am heutigen Tage seiner liebend gedacht hatte: nirgends eine kleine Handarbeit, ein Strauß oder auch nur eine Blume, — sogar der übliche Blechweck fehlte. Doch Frik tröstete sich mit dem Gedanken, daß Rikede aller Wahrscheinlichkeit nach keine Zeit gefunden oder sich gescheut habe, am hellen Tage ihr Geburtstagsgeschenk durch das absichtlich offengebliebene Fenster herüberzuwerfen. „Heute Abend, nach eingetretener Dunkelheit, wird sie wohl thun, was sie heute Morgen nicht auszuführen wagte,“ dachte er und — freute sich auf das Heimkommen am Abend. Aber wieder war, als er um 7 Uhr vom Bureau heimkehrte und mit dem rasch entzündeten Lichtstumpfen umherleuchtete, ringsumher nichts zu erblicken, was einem Liebeszeichen Rikede's ähnlich gesehen hätte.

Jetzt kam's dem armen Frik doch etwas verdächtig vor. „Sollte sich ihr Herz von mir gewendet haben?“ dachte er besorgt. „Ist Rikede doch — ausichtslosen Liebschaft mit einem Stribenten, einem armen Hans Habenichts, überdrüssig geworden? — Hat ihre Mutter etwas ge—m—ertt!“

So schoß es ihm der Reihe nach durch den Kopf und der letzte Gedanke besonders schien ihm der wahrscheinlichste und nur zögernd vermochte er ihn zu denken: er wußte ja, daß — falls sich bewahrheiten sollte, was er befürchtete — zwischen ihm und Rikede alles aus sei, denn die ehrfame Väterswittwe hatte ihm schon zu verschiedenenmalen ziemlich deutlich gezeigt, daß sie ihm nichts weniger als hold sei. Gewißheit mußte Frik deshalb hierüber haben, Gewißheit um jeden Preis!

Er griff zur Gitarre und sang Schuberts reizendes Ständchen „Reise sehen meine Lieder“, hoffend daß Rikede an's Fenster kommen würde. Und er hoffte nicht vergeblich hierauf; kaum war sein Lied zu Ende, so öffnete sich drüben der Fensterflügel und Rikede's liebliches Antlitz blickte lächelnd zum ihm herüber.

„Gott sei Dank, daß du gekommen bist“, flüsterte Frik alsbald hinüber. „Du liebst mich also noch?“

„Ei gewiß“, war Rikede's etwas erstaunte Antwort. „Hast du daran gezweifelt, lieber Frik?“

„Nein, — das heißt Ja“, erwiderte Frik etwas zögernd, „weil ich heute — noch gar — keinen Liebesgruß von dir erhielt und — es ist doch — mein —“

„Wie?“ unterbrach ihn Rikede noch mehr erstaunt, „keinen Liebesgruß zu deinem Geburtstag hättest du von mir erhalten? Ich meine doch, der Kuchen, den ich — dir schickte —“

„Kuchen?“

„Ja, — Zwiebelluchen, deine Lieblingsspeise —“

„Zwiebelluchen?“ rief Frik nun seinerseits erstaunt.

„Du hättest mir Zwiebelluchen geschickt?“

„Nun ja doch, heute Morgen! — Hast du ihn denn nicht erhalten?“

„Ich? — Keine Krümme!“ antwortete Frik.

„Ach, das ist abscheulich,“ rief Rikede jetzt ärgerlich.

Dann hat der dumme Lehrling den Kuchen in ein falsches Haus getragen und ich habe ihm doch so genau aufgetragen, ihn bei Doktor Bäuerle für dich abzugeben!“

„Wie? Auf's Bureau hast du ihn geschickt?“ fragte Frik fast erschreckt.

„Ei freilich,“ entgegnete Rikede, „und ich hatte Alles so schön ausgedacht und angeordnet, daß die Mutter nichts merkte und — sogar selbst den schönsten von allen Kuchen, die ich gebaden hatte, aussuchte und dir zuzusenden befohl.“

Und in aller Kürze begann sie hierauf zu erzählen, was sie Alles gethan hatte, um bei der Mutter keinen Verdacht aufkommen zu lassen. Sie schilderte ihm die nächtliche, mit eigener Hand unternommene Bereitung der Zwiebelluchen „en masse“, dann ihre qualvollen Bedenken, wie sie ihm den fertigen Kuchen zustellen könne, berichtete ihm hierauf nicht ohne Stolz den klugen Einfall, den sie mit dem „Selbststück“ — wie sie taktvoll sagte — gehabt habe und schloß endlich mit dem ärgerlichen Ausrufe: „Und nun hat mir der alte von Lehrlinge die ganze Freude verdorben, denn es kann ja gar nicht anders sein, er hat in seiner Dummheit den Kuchen an falschem Orte abgegeben!“

Frik hatte ihr aufmerksam zugehört und den Bericht seiner Geliebten nur bisweilen mit einem leise gesüßelten „du liebes Herz“ oder „du gute Seele, wie danke ich dir“ unterbrochen. Als sie jedoch von der bestimmt erteilten Weisung an den Lehrlingen sprach, den Kuchen bei Herrn Doktor Bäuerle abzugeben, kam ihm plötzlich ein seltsamer Verdacht. Er erinnerte sich nämlich mit einemmale, daß Morgens durch die offene stehende Thüre aus Bäuerle's Privatbureau ein köstlicher Duft von gebratenen Zwiebeln zu ihm in die Schreibstube gedrungen war. Wenn der alte Säuber den Kuchen für ihn in Empfang genommen, — wenn er ihn unterschlagen und — statt seiner verzehrt haben sollte! —

Je länger der arme Stribent diesem schrecklichen Gedanken sich hingab, desto mehr kam er zur Ueberzeugung, daß der schmutzige alte Geiztragen die That wirklich verübt habe. Als daher Rikede zum Schlusse ihrer Erzählung die ihr so gerecht scheinende Beschuldigung gegen den Lehrlingen aussprach, konnte er sich nicht enthalten, seinen Verdacht gegen sie zu äußern. „Rikede“, rief er leise hinüber, „ich glaube, du thust dem Lehrlingen Unrecht und fürchte vielmehr, daß er seinen erhaltenen Auftrag nur allzu wörtlich aufgefaßt und den Kuchen direkt an Bäuerle abgegeben hat. Ist dies aber der Fall, so hat der alte Spikube ihn mir vorenthalten und — selbst gegessen!“

Rikede stand erstarrt; an die Möglichkeit dieser Lösung des Räthfels hatte sie gar nicht gedacht. „Das wäre ja schändlich“, rief sie aus, „dann hätte er ja auch meinen beigelegten Glückwunsch-Zettel sich angeeignet und — gelesen!“

„Der Glende!“ knirschte Frik. „Aber er soll es nicht ungestraft gethan haben, dafür stehe ich dir!“

„Was willst du thun?“

„Vor Allem konstatiren, daß der Lehrlinge den Kuchen an Bäuerle abgegeben hat“, entgegnete Frik nach kurzem Nachdenken: „deshalb werde ich morgen früh hinüberkommen in den Laden und Nachfrage halten; ich kann dies ja ganz gut thun, da deine Mutter — dank deiner Klugheit — der Meinung ist, ich habe den Kuchen bestellt!“

„Ganz recht, lieber Frik“, flüsterte Rikede, „dies kannst du herzhast thun!“

„Habe ich aber festgestellt, daß der alte Fuchs meinen schönen Zwiebelluchen in Empfang genommen hat, dann hoffe ich ihn auch überführen zu können, daß er ihn gegessen hat und dann — dann werde ich einmal ein Wörtchen mit ihm reden! Der soll sich wundern der alte Gau —“

„Hi—“

Stimme d Wort abb

Gleid gewöhnlich

terlichen P

regelmäßig

Gute N

Frik

den Verlu

streckte De

fruchtloses

leider doch

mein lieb

für deine

erfreuen,

Leite

Rikede hu

Mutter, F

Glücksgef

logar die

horchte i

meinte: „

wie der n

aber schön

muß 's

Ander

eine halb

gewöhnlic

ging Frik

lele verab

über in de

seine Erst

lich bez u

chens einz

unge nu

und verste

stimmthei

erhaltenen

an den ih

bekannten

Bäuerle a

„Hi-de-lee!“ ertönte in diesem Augenblicke die Stimme der Frau Margarethe, daß Friß mitten im Wort abbrach und Riclele erschrocken zusammenfuhr.

Gleich, Mutter, gleich!“ rief das Mädchen, wie gewöhnlich in diesem Falle als Antwort auf den mütterlichen Ruf, warf dann dem Geliebten die ebenfalls regelmäßig wiederkehrende Kuhhand zu und flüsterte: „Gute Nacht, lieber — lieber Friß!“

Friß aber machte, sich weit aus dem Fenster beugend, den Versuch, mit der Spitze seiner Finger die ausgestreckte Hand Riclele's zu berühren. Aber es war ein fruchtloses Bemühen; so sehr schmal war das Gäßchen leider doch nicht. Traurig flüsterte er: „Gute Nacht, mein liebes gutes Herz, und sei tausendmal bedankt für deine Ablicht, mich mit einem Zwiebelluchen zu erfreuen, — tausendmal, — tausendmal!“

Beide schlossen sich hüben und drüben die Fenster. Riclele huschte die Treppe hinab in die Küche zu ihrer Mutter, Friß aber griff zur Gitarre und machte seinem Glücksgefühl Luft in einem rauschenden Liebeslied, daß sogar die ehrfame Frau Margarethe verwundert aufhorchte und am Schluße meinte: „Neh' hoch no au, wie der wieder trafehlt, — aber schon thuat's doch: i muah 's selber sage!“

Andern Morgens, etwa eine halbe Stunde vor der gewöhnlichen Büreauzeit, ging Friß — wie er mit Riclele verabredet hatte — hinüber in den Bäckerladen, um seine Erkundigungen bezüglich des nicht erhaltenen Ruchens einzuziehen. Der Lehrling wurde herbeigerufen und versicherte mit aller Bestimmtheit, denselben seinem erhaltenen Auftrage gemäß an den ihm persönlich wohlbekannten Herrn Doktor Bäuerle abgegeben zu haben, mit dem ausdrücklichen Bemerkten, daß er für Herrn Friß Mayer bestimmt sei. Friß hatte dies nicht anders erwartet und eilte nach Feststellung dieses Thatbestandes sofort nach der Rosenstraße,

um wo möglich vor Erscheinen des zweiten Schreibers in dem Privatbureau des „Alten“, der stets erst mit dem Glockenschlage Acht dieses betrat, nach Beweisstücken für das von Bäuerle begangene Verbrechen der Unterschlagung seines Ruchens, nach dem zwiebelluchenden Umschlag und dem Zettel Riclele's zu fahnden, denn diesen letzteren namentlich in seinen Besitz zu bringen, war neben der Ueberführung des Thäters seine Hauptabsicht. Aber wie sehr er auch daselbst nach den bezeichneten Beweisstücken suchte, er konnte solche weder im Papiertorb, noch unter den auf dem Schreibpult befindlichen Akten und Papieren finden.

Mühsam war Friß gerade im Begriff, seine Nachsuche aufzugeben und sich in sein Bureau zu begeben, um daselbst die Ankunft des „Herrn Doktors“ abzuwarten, als er in dem benachbarten, zur Wohnung desselben gehörigen Zimmer die leisende Stimme „der Frau Doktor“ vernahm, welche offenbar ihrem Herrn und Gemahl eine Gardinenpredigt hielt, denn dieser

gab ihr bisweilen in sehr kleinlautem Tone eine kurze Antwort. Dies war nun gerade kein festenes Vorkommniß und es hätte Friß auch nicht besonders interessiert, wenn er nicht plötzlich den Namen „Riclele“ gehört hätte. Dieser Umstand aber erregte seine berechnete und deshalb leicht verzeihliche Neugierde. Er legte das Ohr an die Thüre und hörte so das eheliche Zwiegespräch von Herrn und Frau Bäuerle mit an, das — wie eine ahnende Stimme ihm zuflüsterte — offenbar Bezug auf seinen Zwiebelluchen haben mußte.

„Ich sage dir, das sind faule Fische“, schrie die Frau Doktor gerade in dem Augenblicke, als Friß sein Lauschen begann, ihren Gatten an. „Ich will wissen, wer diese verworfene Kreatur ist, die dir einen Zwiebelluchen schickt!“

„Aber liebe Rosine —“ begann der Winkeladvokat zu seiner Vertheidigung, doch weiter kam er nicht in seiner Rede.

„Der Teufel ist deine liebe Rosine!“ schrie die erboste Frau und ein verdächtiges Klatschen begleitete ihre Worte. „Wer ist diese schamlose Person, die diesen Wisch an dich zu schreiben — sich de in Riclele zu unterzeichnen wagt?“

„Aber ich sagte dir ja schon einmal, es ist ein Irrthum“, versuchte Bäuerle wieder zu Wort zu kommen, doch abermals ließ sich das eigenthümliche Klatschen und die unterbrechende Stimme der sich in ihren Rechten gekränkt wägnenden Frau vernehmen.

„Ein Irrthum?“ schrie sie. „Erkläre mir doch, wie da ein Irrthum möglich sein könnte, Lügner, schamloser! Ich fand diesen Zettel in deinem Papiertorb sammt diesem nach Zwiebeln riechenden Papier, in welches der Ruchen, den dir de in Riclele schickte, offenbar eingeschlagen war. Wer anders als du könntest beides hineingeworfen haben?“ Und wieder klatschte es bedenklich hinter der Thüre, daß es anzuhören war, als ob eine Fliegen-

klappe mehrmals in rascher Aufeinanderfolge auf die Fläche eines Tisches niedergeschlagen würde. Friß aber schien über die Ursache und Bedeutung des klatschenden Geräusches nicht im Geringsten im Zweifel zu sein, denn er rief sich schmunzelnd die Hände und sprach leise vor sich hin: „So ist's recht, nur immer drauf, — drauf, Frau Rosine!“

Und als ob die resolute Rächerin ihrer vermeintlich gekränkten Ehre diesen ermunternden Zuspruch hätte vernehmen können, so klatschte es neuerdings wieder fortgesetzt und energisch in der Stube, als gälte es, ein ganzes Heer von Fliegen zu vertilgen. Dazwischen aber ließen sich einzelne Ausrufe Bäuerle's vernehmen, erst leise bittend, dann immer lauter im Tone der höchsten Angst: „Aber liebe Rosine, — ich bitte dich, — so hör' doch nur, — ich bin ja ganz unschuldig, — so nimm doch Vernunft an!“ Endlich aber, als alle diese Deklamationen den gewünschten Erfolg nicht hatten, schrie er in wahrer Tobesangst



Bäuerle sagte: „Leider bin ich nicht im Stande, dies zu thun.“

„Der Zettel und der Kuchen war ja gar nicht für mich, — sie waren ja für Herrn Friz Mayer bestimmt!“

Da ward es für einen Moment still in der Stube. Bald aber ließ sich Frau Rosine wieder vernehmen, die — wengleich etwas weniger laut, doch noch immer heftig — rief: „Herr Friz Mayer? Das ist nicht wahr, — das ist wieder eine deiner gewöhnlichen Ausreden, wie du sie ja stets zur Hand hast, — Bügemauf, abscheuliches!“

„Aber ich gebe dir mein Ehrenwort —“

Verächtlich lachte Frau Rosine. „Dein Ehrenwort? Glaubst du, dies habe einen Werth für mich? Ich kenne dich ja und bleibe dabei, du betrügst mich! Herr Mayer hat sicher kein Ruckel, die ihm Zwiebelluchen schickt. Wie käme der arme Schluder, — den du nebenbei gesagt, fast verhungern lassetest —, zu einer Geliebten?“

Wie Zorn zuckte es bei diesen geringschägigen Worten über das Angeficht des lauschenden Friz. Jetzt war es Zeit für ihn, zu handeln und die ungläubige Frau zu überzeugen, daß man auch als armer Schluder lieben und Gegenliebe finden könne. Entschlossen öffnete er die Stubenthüre und trat in das Gemach zu dem erstaut ausblickenden Ehepaar.

„Verzeihen Sie mein unberufenes Eintreten“, sprach er, sich höflich lächelnd gegen die beiden streitenden Parteien verbeugend, „ich hörte — ganz unabsichtlich — in der anstößenden Stube Ihr — Zwiegespräch mit an und da ich durch mein Zeugniß die mir nicht verborgen gebliebene Ursache einiger Meinungsverschiedenheiten heben zu können glaube, so bin ich gekommen, um zu bestätigen, daß der Zwiebelluchen, um den es sich handelt, nicht für Herrn Bäuerle, sondern — wie er ganz richtig erklärte — für mich bestimmt war, denn er wurde, wie deutlich aus dem beigelegten Zettel hervorgeht, den Sie, Frau Doktor, noch in der Hand halten und um den ich hiermit bitte, als ein Geschenk meiner Braut zu meinem gestrigen Geburtstage hier abgegeben!“

Die Wirkung dieser Worte auf die beiden Ehegatten war eine merkwürdige, wengleich in ihrer Aeußerung sehr verschiedene.

„Für Sie, — als Geburtstagsgeschenk, — von Ihrer Braut?“ stammelte Frau Rosine verlegen, indem sie Friz den verlangten Zettel überreichte, „ei, ei, — wer hätte dies denken sollen, — wirklich von Ihrer Braut? — Haben Sie denn eine Braut?“

„Mit Ihrer gütigen Erlaubniß, ja“, erwiderte Friz, indem er den erhaltenen Zettel zusammengefaltet in die Tasche steckte, „eine junge und hübsche Braut, — obgleich ich nur ein armer Schluder bin!“

Frau Rosine erröthete und zupfte noch mehr verlegen an ihrem Schürzenbündel. Ihr Gemahl aber, der während dieses Zwiegesprächs Zeit gehabt hatte, seine etwas zerzauste Perrücke zurechtzuschieben und sich so zu stellen, daß seine stark geröthete linke Wange „im Schatten“ lag, warf seinem Schreiber einen Schreden verrathenden Blick zu. Er sah sich durch seine unvorsichtige, seiner Frau gegenüber „im Nothstand“ abgegebene und von Mayer offenbar gehörte Erklärung über die Eigenthümerschaft des Kuchens höchst bedenklich blosgestellt. Seine ihm in der Angst entriessene Aussage war so gut wie ein Geständniß, daß er den für Mayer bestimmten Kuchen ihm wesentlich und absichtlich vorenthalten habe. Sein System des Zeugens konnte nunmehr kaum angewendet werden: die einzige Möglichkeit, sich einigermaßen ehrenvoll aus der Affaire zu ziehen, bestand in einem Versuche, die Vorenthaltung und Verwendung des Kuchens im eigenen Interesse auf ein Mißverständnis zurückzuführen.

Diese Gedanken schossen dem alten Rechtsverbreher wie Blitze durch den Kopf und während seine Frau in der Erkenntniß ihres Irrthums und gegen ihn begangenen Unrechts einige weitere verlegene Worte stammelte, wendete er sich schnell gefaßt gegen seinen Schreiber und indem er die zu den Büreaus führende Thüre öffnete, ersuchte er ihn mit einer Handbewegung, ihm dahin zu folgen.

„Herr Mayer“, begann der alte Fuchs alsbald nachdem er sich mit seinem beschädigten Schreiber allein sah, „es thut mir leid, erst jetzt Gelegenheit zu einer Entschuldigung Ihnen gegenüber zu haben, — irrthümlicherweise habe ich gestern den für Sie bestimmten Kuchen als ein mir zugedachtes Geschenk in Empfang genommen —“

Aber Friz blickte ihm mit tödtlicher Kälte in's Angeficht. „Dies ist nicht richtig, Herr Bäuerle“, sprach er ruhig, „von einem Irrthum kann nicht die Rede sein, denn der Bäckerjunge, der den Kuchen überbrachte, gab Ihnen — wie ich bereits erhob — dabei ganz genau meinen Namen als den des bestimmten Empfängers an!“

Bäuerle biß sich auf die Lippen. „Wirklich, — hat er dies gethan?“ sprach er. „Ich kann mich nicht daran erinnern!“

Friz lächelte etwas verächtlich. „Sie erlauben mir wohl, hieran zu zweifeln“, erwiderte er, denn vor kaum zehn Minuten bezeichneten Sie mich Ihrer Frau Gemahlin als Denjenigen, für den der Kuchen bestimmt gewesen sei!“

Der Rechtsgelehrte schwieg einen Augenblick. Dann warf er seinem Schreiber einen höhnischen Blick zu und erwiderte led: „Sie müssen sich geirrt haben, — ich habe nichts derartiges zu meiner Frau gesagt. Eine derartige Behauptung muß man beweisen können, — durch Zeugen beweisen können —, wenn sie glaubwürdig sein soll.“

Aber Friz ließ sich durch diesen Einwurf, den er vielleicht erwartet haben mochte, durchaus nicht aus der Fassung bringen. „Ganz richtig“, entgegnete er mit imponirender Ruhe und Kälte, „ich würd' dies auch Ihnen gegen über nicht ausgesprochen haben, wenn ich nicht einen vollkommen glaubwürdigen Zeugen stellen könnte, der zu beschwören bereit ist, daß Sie Ihrer Frau Gemahlin mit lauter, angsterfüllter Stimme — aus welchem Grunde weiß ich freilich nicht“ —, fügte er höhnisch lächelnd bei —, zugerufen haben: „Aber liebe Rosine, — hör' doch nur —, ich bin ja ganz unschuldig —, nimm doch Vernunft an: der Zettel und der Kuchen waren ja gar nicht für mich, sie waren ja für Herrn Friz Mayer bestimmt!“ Dieser Zeuge ist Ihr zweiter Schreiber, Herr Joseph Schmalzle, der von Neugierde getrieben, gleich mir, Ihre ganze mit Ihrer Frau Gemahlin gehabte Unterredung mitangehört hat!“

Bäuerle affectirte einen Hustenansfall und wendete sich verlegen ab. Friz aber fuhr zu sprechen fort: „Dieser letzte Ihrer ebenbezeichneten Ausrufe aber ist ein unumstößlicher Beweis dafür, daß der Bäckerjunge seinen Auftrag gut und vollständig besorgte —, denn nur von ihm und aus seinem Munde konnten Sie die Adresse erfahren haben, da sie weder auf dem Papierumschlag, noch auf dem beigelegten Zettel angegeben war, wie ich gleichfalls bereits erhoben habe!“

Bäuerle wurde etwas unheimlich zu Muth. „Wie Sie bereits erhoben haben?“ fragte er mit unsicherer Stimme. „Sie machen also Erhebungen? — Zu welchem Zweck, wenn ich fragen darf?“

Friz sah ihm fest in die Augen. „Zum Zweck einer möglichen gerichtlichen Untersuchung“, sprach er kalt,

da es sich

leugung des

Der M

gar nicht g

gehens sch

Brief — geb

Friz

des alten

ersuchung

leugung des

mit streng

Bäuer

wollten ei

sprach er i

Ihren

Friz

höflicher

Klage abfi

würde sch

solche verg

wenn Sie

zurückgeben

Bäuer

Angstliche

Leider“

hirscht

anher Sta

thun

„Nicht

nicht?“

„Ich

habe ih

Friz u

latter Höf

lem Falle b

feinerlei

chen zu so

„Aber

bigen Erfa

rief der au

igte Red

ich will der

— seinem v

vergüten!“

Friz

hünd die

konnten

Bäuerle?“

„Nun,

nen den W

im Landesü

hatte“, er

tief in die

„Mehr wie

Aber

Sie, Herr

ist ganz u

Der G

Tasche gest

melte er.

„Sie

leichtsinn

„Bäuer

hatte diese

bennt“ —

Gefühlsw

einen halb

Doch

wegung da

da es sich um eine Unterschlagung und — eine Verletzung des Briefgeheimnisses handelt!"

Der Rechtsverdreher erschrock. Daran hatte er noch gar nicht gedacht, daß er sich auch dieses letzteren Vergehens schuldig gemacht habe. „Verletzung des Briefgeheimnisses?" stammelte er.

Fritz weidete sich einen Augenblick an der Angst des alten Fuchses und fuhr dann im Tone eines Untersuchungsrichters fort: „Um Unterschlagung und Verletzung des Briefgeheimnisses, — beides vor dem Gesetze mit strenger Strafe bedrohte Handlungen!"

Bäuerle wurde es schwindl. „Und Sie — Sie wollten eine gerichtliche Untersuchung veranlassen", sprach er in unverkennbar besorgtem Tone, „gegen mich — Ihren Brodherrn?"

Fritz zuckte die Achseln. „Wenn auch ich aus persönlicher Rücksicht für Sie und Ihren Ruf von einer Klage absehen wollte, meine Braut — fürchte ich —

würde schwerlich auf eine solche verzichten wollen. Nur wenn Sie mir den Kuchen zurückgeben könnten —"

Bäuerle wuschte sich den Angstschweiß von der Stirne. „Leider" — sprach er zerküßert — „sehe ich mich näher Stande, — dies zu thun —"

„Nicht?" — „Weßhalb nicht?"

„Ich — ich habe — ich habe ihn gegessen!"

Fritz verbeugte sich mit kalter Höflichkeit. „In diesem Falle bedauere ich Ihnen keinerlei Verapredungen machen zu können!"

„Aber ich will vollständigen Ersatz dafür leisten", rief der auf's höchste geängstigte Rechtsverdreher jetzt — „ich will den Kuchen vergüten, — seinem vollen Werthe nach vergüten!"

Fritz zuckte wieder lächelnd die Achseln. „Wie könnten Sie dies, Herr Bäuerle?" sprach er kurz.

„Nun, — indem ich Ihnen den Werth des Kuchens in Landesüblicher Münze erhalte", erwiderte Bäuerle und machte Miene, seinen tief in die Hosentasche versteckten Beutel hervorzuziehen. Mehr wie sechs Bagen wird er kaum gekostet —"

Aber Fritz ließ ihn nicht ausreden. „Ich bitte Sie, Herr Bäuerle", sagte er ablehnend, „der Kuchen ist ganz unbezahlbar!"

Der Geiztragen zog erschreckt seine bereits in die Tasche gesteckte Hand wieder zurück. „Wie so?" stammelte er.

„Sie vergessen den Gefühlswerth", sprach er leichtthin.

Bäuerle sah seinen Schreiber erstaunt an; offenbar hatte dieser in seiner Schule etwas gelernt. „Nun denn" — erwiderte er zögernd — „so will ich dieses Gefühlswerthes wegen den Betrag erhöhen und — einen halben Gulden zahlen!"

Doch Fritz lehnte mit einer verächtlichen Handbewegung das Anerbieten ab. „Ich erklärte Ihnen schon

einmal, daß der Kuchen unbezahlbar ist", sprach er mit ruhiger Würde, „und verlange deshalb auch keinen direkten Ersatz desselben von Ihnen!"

Das Antlitz des Advokaten hellte sich auf bei dieser gänzlich unerwarteten Erklärung seines Schreibers. Erleichtert athmete er auf und sprach mit wesentlich beruhigterem Gemüthe: „Wohlan, so laßen Sie gefälligst selbst, was ich thun soll, um Sie schadlos zu halten!"

„Herr Bäuerle", begann Fritz jetzt, „wenn ich und meine Braut auf eine Klage und gerichtliche Verfolgung Ihrer vor dem Gesetze strafbaren und Sie deshalb unheilbar kompromittirenden That Verzicht leisten, so werden Sie einsehen, daß dies lediglich eine von mir geübte Rücksicht, eine Ihnen erwiesene Gefälligkeit ist!"

Bäuerle nickte leicht mit dem Kopfe und zog gespannt die Augenbrauen in die Höhe, in Erwartung dessen, was nachfolgen würde.

„Dafür" — fuhr Fritz jetzt mit erhobener Stimme fort — „verlange ich von Ihnen weiter nichts, als daß Sie mir — ebenfalls eine Gefälligkeit erweisen!"

„Hm!" machte Bäuerle, „und worin bestände diese?"

„Sie wissen, daß ich vor einem Jahr, nach Ablegung meiner Maturitätsprüfung, Armuthshalber die Univerſität nicht beziehen konnte, sondern vielmehr genöthigt war, als Schreiber in Ihre Dienste zu treten — mit sehr magerem Gehalt!"

„Hm, — hm!" machte Bäuerle wieder mit einem sehr ersten Gesicht. „Sie wünschen — also wohl — Zulage?"

Fritz schüttelte den Kopf. „Nein." sprach er ruhig. „Ich bitte Sie um ein — Darlehen, damit ich studieren und dereinst eine meinen Fähigkeiten angemessene menschenwürdige Stellung in der Welt einnehmen und meine Braut heimführen kann. Habe ich dieses Ziel erreicht, so werde ich Ihnen die mir geliebte Summe bei Heller u. Pfennig zurückbezahlen!"

Bäuerle's Antlitz ward bei dieser Auseinandersetzung lang und länger. „Ein Darlehen", stammelte er, — „Sie wissen doch, daß — Geld — nur —" — „— gegen hohe Zinsen von Ihnen zu haben ist", unterbrach ihn Fritz, „ja, dies weiß ich und deshalb sollen Sie solche auch bei dem mit mir abzuschließenden Geschäfte berechnen dürfen!"

Bäuerle biß sich wiederum auf die Lippen. Sie verstanden mich nicht ganz richtig", sprach er zögernd, — „ich wollte sagen, daß Geld gewöhnlich nur — gegen Sicherheit — oder Bürgschaft ausgeliehen wird —"

„Solche kann ich Ihnen nun freilich nicht bieten", erwiderte Fritz. „Vermöchte ich dies, so wäre ja, was ich von Ihnen verlange, von Ihrer Seite kein Vergelten meiner Gefälligkeit mit einer eben solchen. Eine Gefälligkeit aber soll es sein, ein Aequivalent für die Rücksicht, die ich Ihnen erweise, wenn ich heute schweige und kein gerichtliches Einschreiten, das ja Ihr person-



Das mit dem weltlich schallenden Klack-It herbeigerufene Mädchen schloß er in seine Arme.

liches und namentlich Ihr geschäftliches Ansehen unwiederbringlich vernichten mühte, gegen Sie veranlasse!"

Bäuerle schien nachzudenken. „Wie viel glauben Sie — nöthig zu haben?" fragte er endlich seufzend. „Ich hoffe" — entgegnete Friß — „in fünf bis sechs Semestern das Studium der Rechtswissenschaft zu absolviren. Für jedes Semester rechne ich 400 Gulden, was also eine Gesamtsumme von 2400 Gulden ergeben würde!"

Der Geizhals zuckte entsetzt zusammen. „O-o-o-oh!" rief er aus. „Das ist viel Geld, — das ist ja mehr als das Vierfache Ihres gegenwärtigen Verdienstes!"

„Ja glauben Sie denn, ich wollte dies Hundeleben, das ich in Ihrem Dienste zu führen genöthigt war, auch auf der Universität weiterführen?" rief Friß. „Dies fällt mir im Traum nicht ein: wenn ich, was ich ohne Zweifel thun werde, mit größter geistiger Anstrengung arbeite, muß ich auch die Mittel haben zu einer behaglichen, nicht von Sorgen getriebenen Existenz!"

Wiederum seufzte der alte Geizhals. „2400 Gulden ist viel, sehr viel Geld", sprach er. „Runden wir die Summe ab auf 2000, so will ich mich — so hart mich's auch ankommt — dazu verstehen, sie Ihnen vorzustrecken!"

Friß dachte nach. „Meinethalben", rief er dann, „ich will mit mir handeln lassen, — weil Sie es sind! Aber bringen wir die Sache zu Ende: fertigen Sie den Schuldschein aus und — schaffen Sie das Geld her!"

Nochmals zögerte Bäuerle. „Und wirklich ganz ohne jede Sicherheit, — ohne Bürgschaft soll ich Ihnen das Geld geben?" fragte er kleinlaut.

„Nein, nicht ganz ohne solche", entgegnete Friß. „Als Sicherheit, daß ich Ihnen das Geld wiedergeben werde, dient Ihnen mein Ehrenwort, — als Bürgschaft, daß ich in der Lage sein werde, es zu halten, mein Ihnen bekannter Fleiß und — ich denke auch — meine Fähigkeiten wie mein redlicher Wille!"

Der Advokat blickte ihm schweigend in's leuchtende Auge, nickte mehrmals mit dem Kopfe und — fing, an seinen Pult tretend, zu schreiben an. Dann, nachdem Friß den ausgefertigten Schein unterzeichnet hatte, verschwand er im Nebenzimmer, aus welchem er nach einiger Zeit mit Gold und Banknoten beladen zurückkehrte und seinem gewesenen Schreiber die Summe von 2000 Gulden aufzählte.

Mit einem nicht zu beschreibenden Glücksgefühl strich Friß das Geld ein, das ihm den Weg zu einer geachteten Lebensstellung, zu Ansehen und Ehre bahnen und ebenso ihm die Möglichkeit eröffnen sollte, die Geliebte dereinst sein zu nennen. Er fühlte sich dem Advokaten im Herzen aufrichtig verpflichtet und beschloß, diesem Gefühl Ausdruck zu geben. „Herr Doktor", sprach er, „wir wollen, da ich unverzüglich nach Tübingen abzureisen gedenke, als Freunde von einander scheiden, denn Sie haben mir mit Ihrem Darlehen einen großen Dienst erwiesen. Zum Dank dafür will ich ganz aufrichtig sein und Ihnen sagen, — daß Ihr zweiter Schreiber nichts gehört hat und nur ich allein um das Geheimniß, wie und weshalb dies Anlehen zu Stande kam, weiß. Ich aber werde es wahren, — mein Wort darauf!"

Mit diesen Worten schüttelte er dem verblüfften Wintelsadvokat die Hand und eilte hinweg.

Bäuerle aber betrachtete lange mit nachdenklicher Miene den Schuldschein, den er noch in Händen hielt. „Gefel, der ich war", sprach er dann, indem er sich mit der Faust vor die Stirne schlug, „daß ich mich von diesem Gelbschnabel so einschüchtern ließ: ich hätte die ganze Angelegenheit so schön ableugnen können! — Aber" — schloß er dann, indem er den Schein in sein Pult verschloß — „das Geld wird nicht verloren sein:

Mayer ist ein heller Kopf und hat entschiedenes Talent, — es wird Etwas aus ihm werden!"

Was wir noch beizufügen haben, ist bald erzählt. Das Wort des alten Rechtsverbrechers war ein prophetisches gewesen. Drei volle Jahre studierte Friß Mayer mit eifernem Fleiße in Tübingen die Rechtswissenschaft, dann meldete er sich zum Staats-Examen und ging aus demselben „mit größtem Lobe" als wohlbestallter „Doktor der Rechtswissenschaft" hervor. Später ließ er sich in seiner Vaterstadt als Rechtsanwalt nieder und nahm zunächst wieder „aus alter Anhänglichkeit" bei seiner früheren Hauswirthin, der wackeren Frau Barbara Schmidt, Wohnung. Natürlich hatte er dieser die im Gesangbuch verzeichnete Schuld bei seinem Abgang zur Universität abbezahlt und die gute Alte räumte ihm daher sein früheres Stübchen nebst den beiden angrenzenden Stuben „glänzend möblirt" ein.

Ähnlich mochte wohl auch die ehrsame Frau Margarethe Künzle denken, als Friß unmittelbar nach seinem Einzug bei ihr vorsprach und von seiner seit Jahren für ihr Nidele gefühlten und treu bewahrten Liebe seinen Wünschen und Hoffnungen redete. „Der brüllende Löwe" von dagumal erschien ihr jetzt plötzlich als ein „kreuzbraver, höchst respektabler Herr, den Schwiegermutter zu nennen sich jede Mutter nur zu Ehre rechnen müsse." Infolge hievon hatte sie denn auch gar nichts dagegen, daß er das mit dem wohlbekannten, weitbeschallenden „Mi-de-lee!" herbeigerufene glückselige Mädchen in seine Arme schloß und ihm den ersten „wirklichen" Kuß auf die unentweihten Lippen drückte. Nach Ablauf eines Jahres aber, als Friß durch die glückliche Führung einiger verwickelter Prozesse bereits eines gewissen Rufes genoss, setzte die ehrsame Väterswittwe ihrer bräutlich geschmückten Tochter nassen Blickes das seit zweiundzwanzig Jahren unter Glas und Rahmen an der Stubenwand hängende Myrthenkränzlein auf, das sie selbst einst getragen, als sie mit ihrem „Seligen" an dem Altare stand, hestete Friß desgleichen des Verstorbenen Ehren-Sträußlein an den Fraz und fuhr mit ihnen zur Kirche, um ein Paar aus ihnen zu machen.

Unter den Hochzeitsgästen befand sich auch die wackeren Frau Barbara Schmidt, die seit der Verlobung des Herrn Doktors ihm zuliebe ihr Brot bei dessen künftiger Schwiegermutter kaufte und deshalb nunmehr mit dieser auf gutem, freundschaftlichem Fuße stand. Die gute Alte war übrigens bei aller Freude über das Glück ihres jungen Freundes im Herzen doch tiefbetrübt, da dieser nun von ihr scheiden und mit seiner jungen Weibchen eine in der Hauptstraße gelegene Wohnung beziehen mußte. Nur das Versprechen desselben, daß er sie so oft wie thunlich besuchen u. ihr dann jeweils ihr Lieblingslied vorsingen wolle, konnte sie trösten.

Doktor Bäuerle war nicht bei der Hochzeit. Er war an dem Tage, als Friß ihm aus seinen ersten Einkünften die vorgeschossene Summe zurückgezahlt hatte, „vor Freude" vom Schlag gerührt verstorben. Friß hielt übrigens auch dem Todten sein gegebenes Wort und ließ Nichts über die Gründe verlauten, die jenen einst zur Gewährung des von aller Welt als „großmüthig" gepriesenen Darlehens bestimmt hatten.

Erst nach langen Jahren, als längst Gras über Bäuerle's und Frau Rosines Grabhügel gewachsen war, erzählte er einmal im trauten Freundeskreise unter anderen Episoden seiner Jugendzeit diese Geschichte, die er, seine noch immer hübsche „Alte" umarmend und küßend, mit den Worten beschloß: „Das war ein verhängnisvoller Zwiebelkuchen — ihm allein verbannten wir unser jetziges Glück!"

Einem kann man träumen hochgead lieber u ganzen V selbst als daran ge Geisflichte in der er da seine fligsten A so zu.

Unter Karl di Verfassun freien u und alsb

Zubel den Bezir meinden mit weld neue Ord der Feder gekloffen damaligen badischen zugesichert wirkung Staatslebe

den des Gleichheit Stände z das Rech Vorstellun

Erlassung öffentlich verbessert vertrete

hinmitten. Das

schweren Geltung jener Rec und die t nehmlich Geiße we Groß und so u durch sein eröffnet.